

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. VI, 6. Band: Sabine Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1982. 160 Seiten, 50 Tafeln.

Der vorliegende Band ist aus einer 1978 in Marburg abgeschlossenen Dissertation hervorgegangen. Er besitzt deshalb mit dem relativ kurzen Materialteil über die 225 Dolche (S. 1–56) erhebliches Gewicht durch die allgemeine Untersuchung über die Waffenbeigabe im Westhallstattkreis (S. 57–144), zumal Literatur noch bis zum Manuskriptabschluß 1981 eingearbeitet ist. — Auf die Forschungsgeschichte (S. 1–5), die auch die Zielstellung der Arbeit enthält, folgen meist kurze Abschnitte über Verbreitung (S. 5–7), Quellenlage und Materialbasis (S. 7–8), über die Trageweise (S. 8–9) und die Herleitung der Dolche (S. 9–13). Die Bemerkungen über den Katalogaufbau (S. 13–14) werden durch zwei instruktive Zeichnungen (Abb. 1) mit Angabe der verschiedenen Dolchteile ergänzt. Ebenso übersichtlich ist auch die chronologische Stellung der verschiedenen Dolchtypen in Ha C/D (Abb. 50) zusammenfassend dargestellt.

Die einzelnen Dolchtypen werden jeweils kombiniert mit der Auswertung vorgelegt (S. 15–54). Auf eine Aufzählung der außerordentlich vielfältigen Typen (mehr als 10) und über 18 Varianten kann hier verzichtet werden. Auch eine Stellungnahme zu den einzelnen Formen, die sich sowohl nach den Dolchgriffen wie auch der Schneidengestaltung unterscheiden können, würde die Rezension überfordern. — Die Unterscheidung zwischen Kurzschwertern, Dolchen und Dolchmessern wird durch die graphische Darstellung (Abb. 2 A) sichtbar gemacht, ebenso die unerwarteten regionalen Unterschiede in der Länge der Lanzenspitzen, den häufigsten Waffenbeigaben in Männergräbern (Abb. 2 B).

Der Rezensent stimmt der Autorin darin zu, daß man die Dolchbeigabe nicht für die soziale Auswertung der Gräber überstrapazieren sollte. Dolche sind zwar keine Gegenstände des täglichen Bedarfs; ihre Beigabe ist aber sehr stark von regionalen Grabsitten abhängig. — Für die Trageweise der Dolche sind die Grabfunde ebenfalls nur bedingt aussagefähig, da mindestens die Hälfte nicht als Trachtbestandteil ins Grab gelegt, sondern in der Grube vom Körper getrennt deponiert wurde. Bei den bestimmbareren wurde der Dolch meist vor dem Gürtel getragen, was dessen Schmuck- oder Ehrencharakter hervorhebt. Die Mehrzahl war an Lederriemen, nicht an Metallringen befestigt. — In der Herleitung der Dolche aus den frühen Antennenwaffen Südost- und Südwesteuropas folgt die Autorin der Ansicht W. Schüles (1969). — Die Datierung der Dolche basiert auf der Fibelbeigabe in den Gräbern, für deren Chronologie die Autorin mit ihrer Bearbeitung der Heuneburg-Grabung selbst beste Gewähr bietet (Ha D 1: Schlangen- und Bogenfibeln, Ha D 2: Paukenfibeln, Ha D 3: Fibeln mit Fußzier und mit zurückgebogenem Fuß sowie Doppelpaukenfibeln). — Die Typenbezeichnung der Dolche erfolgt zuerst nach beschreibenden Kriterien, ihre weitere Untergliederung jedoch weitgehend nach Fundorten. Dieses leidige Problem archäologischer Terminologie kann man jedoch kaum umgehen, will man nicht in eine schematische Numerierung verfallen. — Die Verbreitungskarten (Abb. 42 und 43) weisen kaum Unterschiede bei den verschiedenen Typen auf. Mit Ausnahme der Antennenwaffen konzentrieren sie sich in Württemberg (und Hallstatt). Die Variantenvielzahl läßt aber eine größere Zahl an Werkstätten vermuten, als in der Karte zum Ausdruck kommt.

Der zweite Teil der Arbeit, die Untersuchung der Waffenbeigabe, geht verständlicherweise von Baden-Württemberg aus (S. 62–106), weil dort auf Grund der zahlreicheren, auch katalogartig vorgelegten (S. 131–143) Funde die besten Voraussetzungen dafür gegeben sind. Die übrigen Gebiete, Südbayern (S. 107–110), Ostfrankreich (S. 110–115) und die Schweiz (S. 115–119), sind dagegen fundarm. Besonders bemerkenswert ist noch

die kombinationsstatistische Bearbeitung des Gräberfeldes Hallstatt (S. 119–128), welche die Dolchträger schließlich wieder allgemein als hervorgehobene Männer innerhalb der gesamten Gemeinschaft erkennen läßt. In diesem Zusammenhang sind die Überlegungen der Autorin zum Problem der sogenannten Fürstengräber (S. 90–93, 102–107), die für die späte Hallstattzeit Baden-Württembergs fast zum Symbol geworden sind, noch besonders wichtig.

Im ganzen stellt das Werk weit mehr als bloße Aufarbeitung einer bestimmten Fundkategorie dar, wie der Titel vermuten läßt, sondern ist allgemein für die Erforschung der späten Hallstattzeit von grundlegender Bedeutung, besonders was die Frage der Aussagekraft der bisherigen archäologischen Quellen zur gesellschaftlichen Gliederung betrifft.

Halle (Saale)

Johannes Schneider

Prähistorische Bronzefunde. Herausgegeben von H. Müller-Karpe. Abt. VII, 3. Band: Peter Prüssing, Die Messer im nördlichen Westdeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen). C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1982. 169 Seiten, 35 Tafeln.

In diesem Band werden die bronzezeitlichen Messer des im Titel genannten Gebietes vorgelegt und nach ihrer Typologie, Zeitstellung und Verbreitung untersucht. Sie umfassen die Bronzezeitperioden II–V (jüngere Hügelgräberbronzezeit bis späte Urnenfelderzeit). In einer Einleitung werden technische Termini erklärt, Quellenlage und Forschungsgeschichte beschrieben. Es folgt eine Darstellung der Chronologie in Verbindung mit einer chronologischen Einordnung der Messertypen. Den umfangreichsten Textteil nimmt die Abhandlung des Fundstoffes ein (S. 19–182). Er wird mit Verzeichnissen und Registern abgeschlossen. Dann folgt der Tafelteil mit insgesamt 300 abgebildeten Messern aus dem Arbeitsgebiet, 10 Verbreitungskarten und Abbildungen von 36 geschlossenen Funden sowie 48 abgebildeten Messern außerhalb des Arbeitsgebietes. Am Schluß steht eine große chronologisch-typologische Tabelle.

Erste Bronzemesser erscheinen während der letzten Stufe der Mittelbronzezeit (= Periode II) im Arbeitsgebiet. Neben importierten böhmisch-oberpfälzischen Messern treten erste bodenständige Messerformen des Nordischen Kreises auf. Das sind besonders die Grundformen der Rahmengriff- und Vollgriffmesser. Während der Periode III erleben die Rahmengriffmesser eine Blütezeit. Unter den Vollgriffmessern herrschen Formen mit rhombischem Griffquerschnitt vor. Neben einigen Griffangelmessern treten Griffzungenmesser (z. B. Typ Baierdorf) mitteleuropäischer Herkunft auf. In der Periode IV ist ein Rückgang der Fundhäufigkeit von Messern in den Gräbern festzustellen (jetzt endgültig Urnengräber). Vollgriffmesser sind fast ganz verschwunden. So tritt ein solcher Typ mit Antennenknäuf auf. Ferner kommen Messer mit flacher breiter Griffangel und verschiedene Typen aus auswärtigen Werkstätten vor, z. B. jene von Dašice und Friesack, Messer mit umgeschlagenem Griffdorn oder mit Nietloch. Für die Periode V werden — verbunden mit höherem Fundreichtum — Vollgriffmesser in Gräbern einer sozial höher stehenden Schicht typisch. Sie tragen Antennen- oder Ringknäufe oder anthropomorphe Griffe. In Niedersachsen erscheinen zusätzlich Messer fremder Herkunft, z. B. die sogenannten „Pfahlbaumesser“ mit Griffdorn oder -tülle. Zu ihnen gehören auch die Messer mit Griffdorn und Zwischenstück. Bronzemesser sind in der Periode VI im Arbeitsgebiet nicht mehr bekannt.